

# beziehungsw<sup>weise</sup>

OKTOBER 2013

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

1 **STUDIE** Wer betreut und berät uns?

5 **SERIE** Wussten Sie, dass ...  
es „Familien in Zahlen“ mittlerweile schon seit 15 Jahren gibt?

6 **STUDIE** **Wahlheimat Wien** – Zum Prozess des „Heimischwerdens“ im jungen Erwachsenenalter

8 **SERVICE** termin:

Fachtagung „Familiengerechtes Management – ein Erfolgsfaktor?“

bücher:

Gewalt in der Familie

Männer und Familienvereinbarkeit

STUDIE

## Wer betreut und berät uns?

Qualifikation von Beschäftigten im Bereich der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion

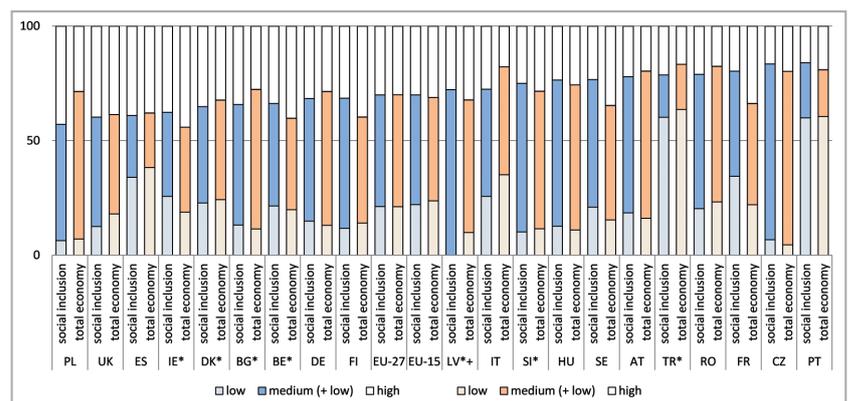
VON MICHAELA GSTREIN UND LILIANA MATEEVA

Familien, welche Kinderbetreuung und/oder Leistungen der sozialen Inklusion wie Beratungs- und Betreuungsangebote für Familien (aber auch ältere Menschen, Personen mit besonderen Bedürfnissen, Arbeitslose, etc.) in Anspruch nehmen, fragen sich oft, wer diese Leistungen erbringt und welche Qualität sie erwarten können. Häufig sind Eltern – insbesondere Mütter – aber auch Arbeitnehmende in diesem Sektor.

Die im Rahmen des EU-Projekts NEUJOBS ([www.neujobs.eu](http://www.neujobs.eu)) durchgeführte EU-weite Untersuchung von Beschäftigungstrends im Kinderbetreuungssektor und Bereich der sozialen Inklusion bietet Antworten zu Fragen nach der aktuellen Situation 2011 und den Trends der letzten zehn Jahre:

- Wer erbringt die Leistung? Sind im Bereich der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion mehr Frauen als Männer beschäftigt? Wie entwickelt sich die Beschäftigung in diesem Sektor?
- Wie qualifiziert werden die Leistungen erbracht? Oder: Welches Ausbildungsniveau weisen die in diesem Sektor Beschäftigten auf?

Abbildung 1: Streuung der Qualifikationsniveaus (ISCED) der Beschäftigten im Bereich der sozialen Inklusion sowie Gesamtökonomie; 2011 (in %)



Quelle: IHS basierend auf Eurostat; Sonderauswertung (2012) und Online-Datenbank (2012); Einteilung entsprechend ISCED (International Standard Classification) low = ISCED 1+2; medium = ISCED 3+4; high = ISCED 5+6

- Unter welchen Konditionen arbeiten die Leistungserbringer?
- Wie sieht die Situation 2011 in Österreich aus und welche Unterschiede zu EU27 gibt es?
- Welche generellen Trends sind feststellbar, und was kann man daraus schließen?



Details zur Methodik, den verwendeten Daten, den Analysen und Ergebnissen der Studie können im Paper nachgelesen werden, welches in Kürze auf der NEUJOBS-Website [www.neujobs.eu](http://www.neujobs.eu) verfügbar sein wird.

Untersucht wurden Beschäftigte, welche nach dem Labour Force Survey (LFS) in den Jahren 2001, 2004, 2007 und 2011 in folgenden Bereichen tätig waren:

- Bildungsrelevante Kinderbetreuung – also in Kindergärten, Vorschulen und Volksschulen
- Soziale Inklusion und Tagesbetreuung – also in der (stationären und nicht-stationären) Betreuung von Kindern, Alten, Behinderten, psychisch Kranken etc. – sowie als Berater und Sozialarbeiter. Es sind dies Beschäftigte der NACE Rev.2 Kategorien P851, P852, Q872, Q873, Q879, Q88.

Leistungen des medizinischen Personals (also von Ärzten, Krankenschwestern etc.) waren nicht Gegenstand der Untersuchung.

### Wer berät und betreut?

Aus der Datenanalyse wird rasch sichtbar, dass im Bereich der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion deutlich mehr Frauen als Männer beschäftigt sind. Es handelt sich um einen stark geschlechts-segregierten Sektor des Arbeitsmarktes, nicht nur in Österreich, sondern in der gesamten EU. In den letzten 10 Jahren hat sowohl die Anzahl der in diesem Sektor Beschäftigten insgesamt als auch der Anteil der dort beschäftigten Frauen zugenommen.

Im Jahr 2011 waren nach dem Labour Force Survey EU-weit rund 5,648 Mio. Personen im Bereich Kinderbetreuung und weitere rund 7,668 Mio. Personen im Bereich der sozialen Inklusion beschäftigt. Der Anteil der in diesem Sektor insgesamt 13,316 Mio. Beschäftigten an der europäischen Gesamtbeschäftigung belief sich auf ca. 6,1%. Dabei schwankte der Anteil der in der Kinderbetreuung Beschäftigten zwischen 1,4% in Rumänien und 7,1% in Malta, jener der im Bereich der sozialen Inklusion Tätigen zwischen 0,4% in der Türkei und 12% in Dänemark.

Von den in Kinderbetreuung und sozialer Inklusion Beschäftigten waren rund 11,308 Mio. Frauen und 2,008 Mio. Männer, was einem Verhältnis von 85:15 entspricht. Auf jeden Mann kamen also rund 5,6 Frauen, welche diese für die Gesellschaft wichtigen Leistungen erbrachten. Im Kinderbetreuungssektor betrug der Frauenanteil im EU27-Schnitt überaus hohe 88,3%, im Bereich der sozialen Inklusion aber ebenfalls 82,4%.

Trotz Datenbruch im Jahr 2008 (geänderte Erfassungsmethode), einigen Lücken in den Länderdaten, krisenbedingten (vielleicht nur temporären?) Beschäftigungsrückgängen und teilweise recht

unterschiedlicher Entwicklungen in den Ländern lässt sich ein deutlicher Trend für die Beschäftigung in beide Sektoren ablesen: Während die Beschäftigung im Kinderbetreuungsbereich relativ konstant blieb, nahm jene im Bereich der sozialen Inklusion seit 2001 deutlich zu. Vorsichtige Abschätzungen unter oben genannten Bedingungen ergeben EU-weit im Bereich Kinderbetreuung für den Zeitraum 2007 bis 2011 einen Beschäftigungsanstieg von ungefähr +100.000 Beschäftigten. Für den Bereich soziale Inklusion zeigte sich für die Jahre 2004 bis 2007 ein deutliches Wachstum von ca. +600.000, gefolgt von einem vermutlich krisenbedingten Einbruch mit Verlusten von rund –200.000. Insgesamt kann also EU-weit von einem Anstieg von rund +400.000 Beschäftigten zwischen 2004 und 2011 ausgegangen werden.

Die Zahl der Beschäftigten in den beiden betrachteten Bereichen hat sich also in den letzten Jahren erhöht, was auch andere EU-Studien für ähnliche, meist aber größere Wirtschaftssektoren (z.B. Health and Social Work) gezeigt haben. Die Bedeutung der Bereiche für die Gesamtwirtschaft der EU ist – getragen vom Beschäftigungswachstum hauptsächlich im Bereich soziale Inklusion – leicht gestiegen, sowohl als Arbeitgeber als auch als Serviceprovider.

Der Anteil älterer Beschäftigter betrug 2011 sowohl im Bereich der Kinderbetreuung als auch der sozialen Inklusion etwas mehr als 30%. Hinsichtlich der Frage, ob ältere Arbeitnehmer vermehrt Beschäftigung in diesen Bereichen finden, lässt sich feststellen, dass in letzten 10 Jahren die Zahl älterer (meist weiblicher) Beschäftigter deutlich zugenommen hat. Obwohl dies auch die generelle Alterung der Erwerbsbevölkerung reflektiert, deutet die oft gestiegene Anzahl älterer weiblicher Beschäftigter – z.B. im Bereich der Kinderbetreuung in Deutschland, Polen und Italien sowie im Bereich der sozialen Inklusion in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Polen und Spanien – doch auf einen Anstieg dieser Gruppe, also auf mehr Jobs für ältere Frauen – hin.

### Qualifikation und Ausbildungsniveau

Grundsätzlich sind die Beschäftigten im Kinderbetreuungssektor im Vergleich zur Gesamtwirtschaft in allen Ländern überdurchschnittlich gut ausgebildet. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass dieser Sektor in den Statistiken neben der vorschulischen auch die schulische Kinderbetreuung (sowie Bildung, also Volksschule) beinhaltet, welche eine höhere Ausbildung der Beschäftigten voraussetzt. Wie nicht anders erwartet, übersteigt dabei die

Qualifikation der Beschäftigten in der schulischen Kinderbetreuung noch deutlich jene der im vorschulischen Bereich Tätigen.

Im Bereich der sozialen Inklusion ist das Bild divergenter: Es besteht ein Mix an Qualifikationen, welcher im Ländervergleich deutlich unterschiedlich ausfällt. Neben gut ausgebildeten Personen sind auch viele mit eher geringer Bildung beschäftigt, sicher auch aufgrund der in dieser Kategorie sehr divergenten Beschäftigungsfelder (z.B. Fachkraft, Hilfskraft). In vielen Ländern weisen die meisten Beschäftigten ein mittleres Bildungsniveau auf. Obwohl der beobachtete Qualifikationsmix auf EU27-Niveau im betrachteten Sektor und der Gesamtwirtschaft ungefähr gleich ausfällt, gibt es im Bereich soziale Inklusion auch Länder mit einem deutlich höheren Anteil an Wenig-Qualifizierten (z.B. Türkei, Portugal) (siehe Abb. 1).

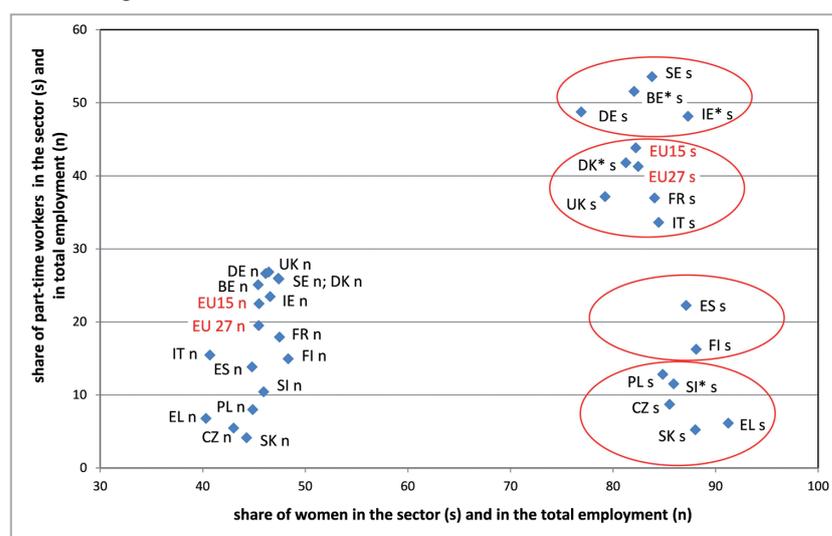
### Arbeitsbedingungen

Leider erlauben die vorhandenen Daten in der von uns angestrebten Untersuchungstiefe keine Analyse von Arbeitszeiten oder Arbeitsbedingungen; es können nur Aussagen zum Ausmaß von Teilzeit, Vertragsdauer und geschlechtsspezifischen Lohnunterschieden gemacht werden.

EU-weit zeigt sich ein recht eindeutiges Bild: Ein Großteil der (meist weiblichen) Beschäftigten im Kinderbetreuungssektor und Bereich der sozialen Inklusion sind in Teilzeit beschäftigt. Die Daten bestätigen einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Beschäftigung in Teilzeit und dem Frauenanteil im Sektor, wobei die Wirkungsrichtung unklar bleibt. Grundsätzlich gilt, dass ein höherer Frauenanteil mit höherer Teilzeit einhergeht, jedenfalls in Ländern, wo Teilzeit (für Frauen) ein praktiziertes Beschäftigungsmodell ist. In Ländern, in denen die Arbeitsmärkte weniger flexibel sind und daher Teilzeit generell seltener vorkommt, besteht dieser Zusammenhang auch in den von uns untersuchten Sektoren nicht (siehe Abb. 2).

Neben dem verstärkt beobachteten Vorkommen von Teilzeitbeschäftigung im Bereich der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion, zeigt sich – entgegen unseren Erwartungen – kein deutlich verstärktes Maß an temporären Beschäftigungsverträgen. Im Gegenteil: Im Vergleich zum landesüblichen Niveau liegt der Anteil permanenter Beschäftigungsverhältnisse im Bereich der Kinderbetreuung in den meisten Ländern höher. Nur in Deutschland, Italien und Portugal gibt es mehr temporäre Verträge. Daran hat sich auch in den

Abbildung 2: Zusammenhang von weiblicher Beschäftigung und Teilzeit bei Beschäftigten im Bereich der sozialen Inklusion sowie Gesamtwirtschaft, 2011 (in %)



Quelle: IHS basierend auf Eurostat; Sonderauswertung (2012) und Online-Datenbank (2012); (s) = Sektor, (n) = Gesamtwirtschaft; Daten für Österreich 2011 fehlen, entsprechen aber ungefähr jenen Deutschlands (DE)

letzten 10 Jahren kaum etwas geändert, außer dass in Deutschland und Portugal der Anteil temporärer Verträge noch markant zunahm. Im Bereich der sozialen Inklusion liegt auf EU27-Niveau ein leichter Überhang an temporären Verträgen vor (17% statt EU-weit 14%), wobei länderweise jedoch auch deutliche Unterschiede bestehen. Länder mit dem höchsten Anteil an temporären Verträgen sind Spanien (33%) sowie Finnland, Slowenien, Schweden, Griechenland und Polen (je ungefähr ein Viertel).

Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede (ohne Anpassung; gemessen als Differenz der nicht bereinigten Brutto-Stundenlöhne von Männern und Frauen) waren im Bereich der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion im Regelfall geringer als auf Länderebene. Über die Zeit war aber in einigen Ländern ein leichter Anstieg dieser so genannten Gender Pay Gaps zu verzeichnen.

### Die Situation in Österreich und in der EU

Mit 80.200 Beschäftigten im Bereich Kinderbetreuung und 89.300 Beschäftigten im Bereich soziale Inklusion zählt Österreich 2011 zu den EU-weit „kleineren Arbeitgebern“, mit allerdings sehr hohem Frauenanteil im Bereich Kinderbetreuung (94% im Vergleich zu EU-weit 88%) und leicht unter dem EU-Schnitt liegendem Frauenanteil im Bereich soziale Inklusion (79% statt EU-weit 82%). Die Anzahl der in Österreich in beiden Sektoren Beschäftigten nahm in den letzten 10 Jahren ebenso wie der Frauenanteil leicht zu. Nur 2011 ging im Bereich soziale Inklusion der Frauenanteil leicht zurück.

Die in den 169.500 Beschäftigten enthaltenen 37.800 älteren (50+) Beschäftigten waren ungefähr zur Hälfte in jedem der beiden Bereiche beschäftigt. Der Anteil älterer Beschäftigter war im Bereich Kinderbetreuung mit 26% höher und im Bereich soziale Inklusion mit 20% geringer als jener in der Gesamtbeschäftigung (24%); im Vergleich zur gesamten EU27 (27,6%) war er niedriger. Von 2001 bis 2011 nahmen in Österreich sowohl die Anzahl als auch der Anteil älterer Beschäftigter in beiden Bereichen zu.

Der österreichweite Schnitt von 20% Beschäftigten mit hoher Bildung (ISCED 5+6) liegt unter dem EU-Schnitt von 30%. Der Anteil Beschäftigter mit hoher Bildung lag im Bereich Kinderbetreuung mit 46% deutlich über und im Bereich soziale Inklusion mit 22% ebenfalls knapp über dem Österreichschnitt. Der Anteil von Beschäftigten mit hoher Bildung nahm in beiden Bereichen von 2001 bis 2011 zu, wobei der Anstieg im Bereich der sozialen Inklusion stärker ausfiel.

Im Jahr 2011 lag der Teilzeitanteil im Bereich Kinderbetreuung mit 35% über dem Österreichschnitt von 25%, jener im Bereich soziale Inklusion war aus den vorliegenden Daten nicht bekannt. Der EU-weite Teilzeitanteil lag bei knapp 20%, im Bereich der sozialen Inklusion allerdings bei 41%. In Österreich hat der Anteil der in Teilzeit Beschäftigten in beiden Sektoren von 2001 bis 2011 deutlich zugenommen.

#### EU-weite Trends

- Die sozio-ökologische Transformation (d.h. der Einsatz neuer Ressourcen) sowie damit einhergehende soziale Veränderungen, längere Lebenserwartung, steigende Autonomieerwartung der Älteren und das Anstreben von Work-Life Balance resultieren in einem zunehmend wachsenden Bedarf an Kinderbetreuung und sozial-inklusiven Leistungen.
- Dieser wird noch verstärkt durch die typischen Muster einer konsumorientierten Gesellschaft, in der knappe Zeit auf eine Vielzahl von Aktivitäten verteilt wird, was den Zukauf von Leistungen erfordert und den Aufbau solcher Service-Sektoren begünstigt.
- Im letzten Jahrzehnt ist der (deutlich weibliche) Sektor der Kinderbetreuung und sozialen Inklusion gewachsen und bietet nun zusätzliche Beschäftigung, nicht nur für jüngere, sondern insbesondere auch für ältere (weibliche) Beschäftigte.
- Entgegen ursprünglicher Bedenken, dass dieses Wachstum über Jobs für weniger Qualifizierte

und daher auch in Zusammenhang mit schlechteren Arbeitsbedingungen ablaufen könnte, zeigen sich EU-weit generell wachsende Anteile an höher Qualifizierten und im Länderschnitt liegende Beschäftigungsbedingungen.

- Obwohl in der notwendigen Datentiefe keine Detailanalyse von Einkommen möglich war, sind die (unbereinigten) geschlechtsspezifischen Lohnunterschiede geringer als auf Länderebene.
- Beschäftigung im Bereich Kinderbetreuung und soziale Inklusion geht im Regelfall mit hohen Teilzeitquoten einher. Ob dies ein Resultat oder der Grund für die ebenfalls hohen Frauenanteile ist oder Arbeitsmarktflexibilität und spezielle Arbeitsbedingungen eine Rolle spielen, bleibt unklar.

#### Was kann man aus der Studie schließen?

Trotz der bislang generell grundsätzlich positiven EU-weiten Beschäftigungsentwicklung im Bereich Kinderbetreuung und soziale Inklusion sollten Arbeitsbedingungen, Einkommensentwicklung, Qualifikationsniveaus und Ausbildungswege in diesem Sektor (auch künftig) beobachtet werden.

Trotz generell zu beobachtendem sektoralem Wachstum und dem Anstieg von Qualifikation im Bereich der Kinderbetreuung und soziale Inklusion zeigen sich länderweise deutlich unterschiedliche 2011 Strukturen und 2001-2011 Entwicklungspfade.

Ob Abweichungen nur vorübergehende Effekte der Krise oder mittel- bis langfristige Trends darstellen, wird sich erst in den nächsten Jahren zeigen, wenn staatliche Wohlfahrtspolitiken sich an die geänderten Anforderungen des Alterns und an neue Budgetrestriktionen angepasst haben. ■

#### Kontakt:

Dr. Michaela Gstrein, [gstrein@ihs.ac.at](mailto:gstrein@ihs.ac.at)  
 Dr. Liliana Mateeva, [mateeva@ihs.ac.at](mailto:mateeva@ihs.ac.at)  
 Institut für Höhere Studien (IHS), Wien  
[www.ihs.ac.at](http://www.ihs.ac.at)

# Wussten Sie, dass ...

## ... es „Familien in Zahlen“ (FiZ) mittlerweile schon seit 15 Jahren gibt?

VON MICHAEL KINN

Im Jahr 1998 erschien die erste Ausgabe von „Familien in Zahlen“, kurz „FiZ“ genannt. Die Zielsetzung für diese damals neuartige Publikation im Bereich der Familienforschung war es, die wichtigsten familienrelevanten Daten in Tabellen und Grafiken übersichtlich in einer Broschüre zu bündeln.

Daten und statistische Informationen zur Familie in Österreich waren in verschiedensten Quellen und Veröffentlichungen zu finden und mussten je nach Fragestellung oft mühsam zusammengetragen werden. Dieses Manko sollte durch eine kompakte und leserfreundliche Zusammenstellung familienrelevanter Daten ausgeglichen werden.

Ursprünglich wurde FiZ alle zwei Jahre neu überarbeitet, mittlerweile ist dieses Intervall verkürzt worden, und somit gibt es jedes Jahr im Herbst eine neue Ausgabe. Wichtig ist dabei die inhaltliche Kontinuität zwischen den einzelnen Ausgaben. Dadurch ist es dem Leser möglich, ausgabenübergreifend die Entwicklungen und Veränderungen in Bereichen wie Geburt und Fertilität, Eheschließungen und Scheidungen, Familien- und Haushaltsformen, Kinderbetreuung, Familienleistungen etc. der jüngsten Vergangenheit nachzuvollziehen. Seit

der Ausgabe 2001 beinhaltet FiZ nicht nur Daten für Österreich, sondern zusätzlich auch europäische Vergleichsdaten.

Ein wesentliches Ziel bei der Gestaltung von FiZ ist die Benutzerfreundlichkeit. Deshalb sind sämtliche Tabellen mit Lesebeispielen versehen, die die Interpretation der Tabellen erleichtern und die Zahlenangaben nachvollziehbar machen sollen. Die oft komplizierten Definitionen von familienstatistischen Fachausdrücken wie z.B. Gesamtfertilitäts- oder Scheidungsrate, Betreuungs- oder Armutsgefährdungsquote sind in einem Glossar kurz und bündig erklärt. ■

### Ein Beispiel aus FiZ 2013, wie Daten im Jahresvergleich dargestellt werden (siehe Abbildung):

Seit Mitte der 1970er Jahre ist das Erstheiratsalter der Frauen und Männer kontinuierlich angestiegen. Der Altersabstand zwischen Frauen und Männern hat sich dabei kaum verändert.

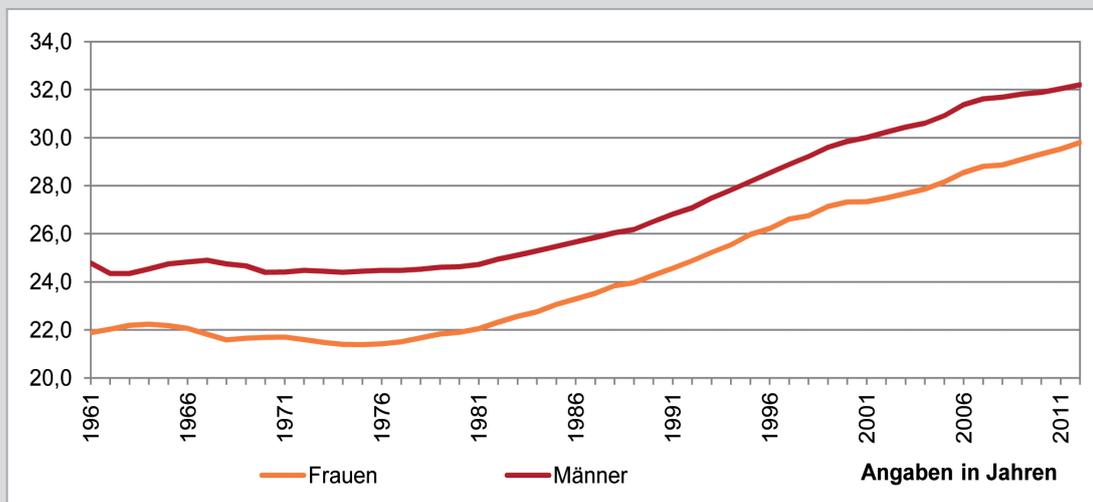
Die bisherigen Ausgaben von FiZ können Sie unter [www.oif.ac.at/publikationen](http://www.oif.ac.at/publikationen) abrufen.

**Kontakt:** michael.kinn@oif.ac.at



Das neue FiZ erscheint im Herbst 2013.

Abbildung: FiZ 2013: Mittleres Erstheiratsalter



Quelle: Statistik Austria – STATcube (Statistiken/Bevölkerung/Demographische Maßzahlen/Demographische Indikatoren). <https://portal.statistik.at>

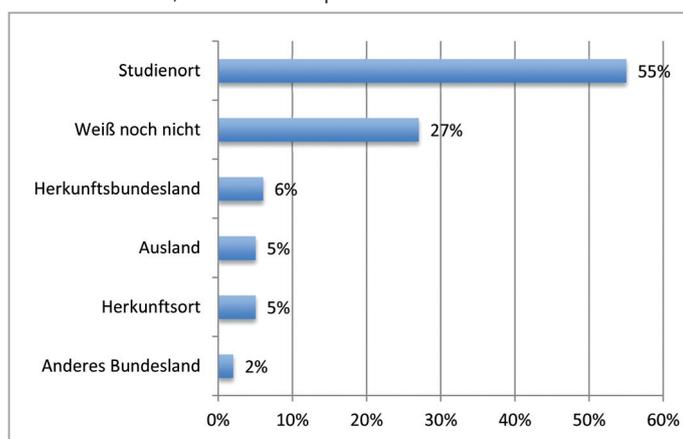
# Wahlheimat Wien

Eine Studie zum Prozess des „Heimischwerdens“ im jungen Erwachsenenalter

VON MICHAELA GRIESBECK

Der Beginn eines Studiums ist für viele junge Österreicher und Österreicherinnen aus den Bundesländern der Grund, ihren Heimatort zu verlassen und für einige Zeit ihren Lebensmittelpunkt an einen neuen Ort – den Studienort – zu verlegen. Im Studienjahr 2008/09 war Wien das Ziel für 42% der Studienanfänger und -anfängerinnen aus den Bundesländern und damit mit Abstand das beliebteste (Unger et al. 2010).

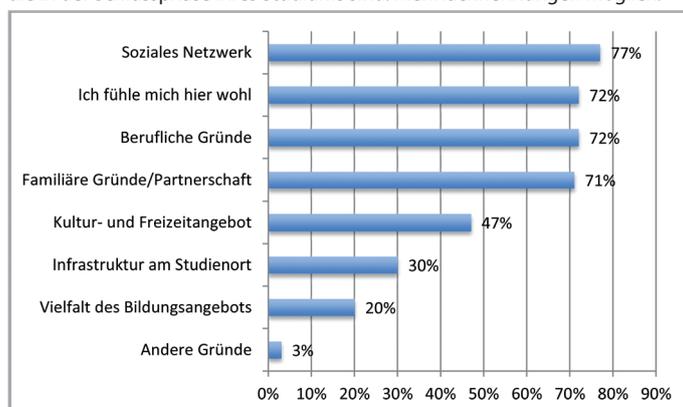
Abbildung 1: Pläne für den Wohnort nach Studienabschluss. Wiener Studierende, die in der Schlussphase ihres Studiums sind.



Quelle: Unger et al. 2010/Eigene Darstellung

Am Ende des Studiums planen nur 11% der in Wien Studierenden, wieder in ihren Herkunftsort bzw. ihr Herkunftsbundesland zurückzukehren. Mehr als die Hälfte möchte auch nach dem Studium in Wien wohnen bleiben (Unger et al. 2010) (siehe Abb. 1).

Abbildung 2: Gründe für den Verbleib am Studienort Wien. Wiener Studierende, die in der Schlussphase ihres Studiums sind. Mehrfachnennungen möglich.



Quelle: Unger et al. 2010/Eigene Darstellung

Neben beruflichen Gründen sind es vor allem zwei Faktoren, die den Ausschlag geben, am Studienort wohnen zu bleiben: soziale Beziehungen sowie die Tatsache, dass die jungen Erwachsenen sich in Wien wohlfühlen: Sie sind heimisch geworden (siehe Abb. 2).

Die vorliegende Studie untersuchte den Prozess des Heimischwerdens im Zusammenhang mit der Lebensphase des jungen Erwachsenenalters.

## Ausgangssituation

Heimat wird in der vorliegenden Studie als aktiver Prozess des Sich-Beheimatens verstanden. Der Begriff Heimischwerden macht deutlich, dass Heimat erworben und gestaltet wird. Heimat ist ein Ort, an dem Entwicklung geschieht (Führ 1985) und an dem wesentliche Erfahrungen zur Gewinnung von Identität erlebt wurden (Herlyn 1990).

Die Studierenden verbringen genau jene Lebensphase am Studienort Wien, in der die Identitätsfindung eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben ist. Das junge Erwachsenenalter (Emerging Adulthood) ist geprägt von der Suche nach Identität. Es ist eine Phase der Instabilität, des Sich-Dazwischen-Fühlens, in welcher der Fokus stark auf die eigene Person gerichtet ist, in der man vieles ausprobiert und sich auf die Suche nach sich selbst macht (Arnett 2000, 2006). In dieser Übergangsphase ist vieles offen: Berufliche Zukunft, Partnerschaft, Elternschaft, und auch der Wohnort – das zukünftige „Zuhause“ – stehen noch nicht fest.

Die konkrete Fragestellung des Projekts lautete: Wie verläuft der Prozess des Heimischwerdens in der Großstadt Wien? Was ist ausschlaggebend dafür, dass sich junge Erwachsene am Studienort zu Hause fühlen? Wie ist das Heimischwerden in der Stadt mit der persönlichen Entwicklung verknüpft?

## Methodik

Der Prozess des Heimischwerdens ist einer empirischen Untersuchung vergleichsweise schwer zugänglich, weil er sich der bewussten Wahrnehmung entzieht. Heimat entsteht unspektakulär, nebenbei, durch das Leben und Handeln im Alltag (Reuber 1993). Es bietet sich daher an, biografisch orientiert vorzugehen: Wenn die jungen Erwachsenen von ihren konkreten Erlebnissen, Schwierigkeiten und Erfolgen in dieser Zeit in Wien erzählen, schildern sie damit auch den Prozess des Heimischwerdens. Als Methode wurde daher das Narrative Interview gewählt (Schütze 1983).

Insgesamt wurden sieben junge Erwachsene gebeten, ihre „Wiengeschichte“ ausführlich zu

erzählen, wobei die Auswahl der Teilnehmenden mittels Theoretical Sampling erfolgte: Für eine differenzierte Analyse wurden möglichst unterschiedliche junge Erwachsene gewählt. Bei allen Gesprächspartnern und -partnerinnen (sechs Frauen, ein Mann) handelt es sich um junge Erwachsene (25 – 30 Jahre) aus österreichischen Bundesländern (OÖ, NÖ, Kärnten, Vorarlberg), die zum Studieren nach Wien gekommen sind und seit mehr als vier Jahren in der Stadt wohnen. Die Auswertung erfolgte nach der strukturalen Narrationsanalyse (Fischer-Rosenthal 1996).

### Ergebnisse

„Wenn man halt dann Sachen unternimmt mit Leuten, die man mag, und gute, positive Erfahrungen hat, dann mag man auch irgendwann die Stadt, glaub ich.“ (Esther 3/301-302)

Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass die aus der Literatur bekannten Mechanismen des Heimischwerdens auch für die Lebensphase des jungen Erwachsenenalters gelten. Der Prozess des Heimischwerdens verläuft weitgehend unbewusst. Die Stadt bildet die Kulisse für die Aktivitäten des Lebens und wird so nach und nach in ihrer Gesamtheit vertraut. Je mehr man von der Stadt kennenlernt und je besser man sich orientieren kann, umso wohler fühlt man sich.

Für die Interviewpartner und -partnerinnen, die in ländlichen Gebieten oder Kleinstädten aufgewachsen waren, bot die Großstadt viele unbekannte Herausforderungen. Die Gewöhnung an das Stadtleben an sich kann als wesentlich für die Entstehung von Heimatgefühl gesehen werden.

Die Wohnsituation ist von besonderer Bedeutung für das Wohlfühlen in Wien. Die jungen Erwachsenen passen ihre Wohnsituation ihrer Lebenssituation an. Das erfordert eine aktive Auseinandersetzung mit den eigenen Bedürfnissen und mit der Stadt. Die Ablösung von den Eltern ist ein wichtiger Entwicklungsschritt dieser Lebensphase, sie bedeutet gleichzeitig eine Ablösung vom bisherigen Wohnort. Weniger Bindung an den bisherigen Wohnort bedeutet mehr Heimisch-Fühlen in Wien.

Der notwendige Aufbau von sozialen Netzen in dieser Lebensphase des jungen Erwachsenenalters bekommt durch den Neuanfang in der Großstadt zusätzliches Gewicht: Für alle Teilnehmenden dieser Studie war es das wichtigste, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden. In der weiteren

Entwicklung ist es dann die Paarbeziehung, die Wien zu einer gemeinsamen Heimat werden lässt.

Zusätzlich wurde durch die Auseinandersetzung mit dem Material deutlich, wie eng die Prozesse des Erwachsenwerdens und des Heimischwerdens miteinander verbunden sind. Sie beeinflussen und verstärken einander. Folgende Thesen lassen sich ableiten:

- Wenn der Prozess des Erwachsenwerdens positiv erlebt wird, ist die Wahrscheinlichkeit hoch, dass ein Heimatgefühl für den Ort entsteht, an dem diese Entwicklung stattfindet.
- Die erfolgreiche, selbstständige Bewältigung jener Aufgaben, die die Stadt an die jungen Erwachsenen stellt (wie z.B. die Wohnungssuche) kann zu einem positiven Gefühl der Stadt gegenüber führen.

Ob der Studienort Wien das Potenzial hat, auch langfristig zur Heimat zu werden, hängt von den individuellen Zukunftsplänen ab. Konkret sind es zwei Themen, über die die jungen Erwachsenen im Zusammenhang mit dem Wohnort Wien nachdenken: „Werde ich einen adäquaten Arbeitsplatz finden?“ Und: „Möchte ich hier eine Familie gründen und Kinder großziehen?“ Während die Teilnehmer und Teilnehmerinnen dieser Studie in Bezug auf den Arbeitsplatz in Wien optimistisch sind, fällt es ihnen schwer, sich vorzustellen, Kinder in der Großstadt aufzuziehen. ■

**Kontakt:** michaela.griesbeck@aon.at

### Literatur:

- Arnett, Jeffrey J. (2000): Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist* 55, S. 469-480.
- Arnett, Jeffrey J. (2006): Emerging adulthood: Understanding the new way of coming of age. In: J. J. Arnett & J. L. Tanner (Hg.): *Emerging adults in America. Coming of age in the 21st century* (S. 3-19). Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Fischer-Rosenthal, Wolfram (1996): Strukturelle Analyse biographischer Texte. In: Elmar Brähler und Corinne Adler (Hg.): *Quantitative Einzelfallanalysen und qualitative Verfahren*. Gießen: Psycho-sozial-Verlag, S. 147-208.
- Führ, Eduard (Hg.) (1985): *Worin noch niemand war: Heimat. Eine Auseinandersetzung mit einem strapazierten Begriff. Historisch - philosophisch - architektonisch*. Wiesbaden, Berlin: Bauverlag.
- Herlyn, Ulfert (1990): *Leben in der Stadt. Lebens- und Familienphasen in städtischen Räumen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Reuber, Paul (1993): *Heimat in der Großstadt. Eine sozialgeographische Studie zu Raumbezug und Entstehung von Ortsbindung am Beispiel Kölns und seiner Stadtviertel*. Köln: Selbstverlag Geographisches Institut der Universität zu Köln (Kölner Geographische Arbeiten 58).
- Unger, Martin; Zaussinger, Sarah; Dünser, Lukas; Grabher, Angelika (2010): *Regionale Herkunft und Binnenmobilität der Studierenden. Zusatzbericht der Studierenden-Sozialerhebung 2009. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (BMWF)*. Wien: IHS.
- Schütze, Fritz (1983): *Biographieforschung und narratives Interview*. In: *Neue Praxis. Kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik*, Jg. 13, S. 283-293.

### die Autorin

Dr. Michaela Griesbeck ist freiberufliche Sozialwissenschaftlerin und Semiotikerin und führt Projekte für Universitäten, Forschungsinstitute und wirtschaftliche Organisationen zu den Themen Kommunikation, Mobilität und Junges Erwachsenenalter durch.

Die hier vorgestellte Biografiestudie wurde durch Förderungsmittel aus der Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien ermöglicht.

## termin

### Familiengerechtes Management – ein Erfolgsfaktor?

Eine Fachtagung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Im Rahmen dieser Tagung werden Vereinbarkeitsdiskurse und -maßnahmen kritisch analysiert und unter dem Aspekt der Geschlechterverhältnisse beleuchtet. Good Practice-Beispiele aus dem universitären und außeruniversitären Bereich werden präsentiert, wobei der Blick insbesondere auf die Rolle der Führungskräfte gerichtet ist. Denn nicht nur Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sondern auch Organisationen können von familien- und gendergerechtem Management profitieren.

**Datum:** 7. November 2013  
**Ort:** MedUni Wien, Rektoratssaal  
**Informationen:** [www.meduniwien.ac.at/gender](http://www.meduniwien.ac.at/gender)



### Gewalt in der Familie

Beiträge zur Sozialarbeitsforschung

Gewalt in der Familie ist ein allzu weit verbreitetes biografisches Risiko. Sie hinterlässt deutliche oder subtile Spuren, psychische Fragmentierung, soziale Desintegration. Sie beeinträchtigt Gesundheit, Lebensführung und Berufsausübung und führt zu gesellschaftlichen Folgekosten. Persönliche Sicherheit und Schutz brauchen sozialpolitisches Engagement, gesetzliche Anker, institutionelle Kooperation und professionelle Unterstützung. Sozialarbeit spielt in der professionellen Opferhilfe und Gewaltschutzarbeit eine tragende Rolle. Neun Beiträge aus der Sozialarbeitsforschung gehen der Gewaltschutzarbeit in Österreich nach; wie sich Opferhilfe parteilich positioniert, wie Sozialarbeit und Jugendwohlfahrt mit Fällen umgehen, welche Dynamiken Partnergewalt fesselt, wie Kinder Gewalt miterleben und wie Institutionen kooperieren.

**Publikation:** Loidl, Rainer (Hg.) (2013): Gewalt in der Familie. Beiträge zur Sozialarbeitsforschung. Wien: Böhlau. ISBN 978-3-205-79466-0, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)



### Männer und Familienvereinbarkeit

Betriebliche Personalpolitik, Akteurskonstellationen und Organisationskulturen

Der Anteil männlicher Teilzeitbeschäftigter und Elternzeitnehmer steigt. Wie geht die Erwerbswelt, wie gehen Organisationen damit um? Werden nur „Vollzeit-Männer“ ernst genommen? M. Gärtner analysiert in seiner Dissertation die Struktur von Arbeit und Geschlecht theoretisch und historisch. Seine Studie beleuchtet praktische Problemfelder männlicher Familienvereinbarkeit in fünf Großorganisationen.

**Publikation:** Gärtner, Marc (2013): Männer und Familienvereinbarkeit. Betriebliche Personalpolitik, Akteurskonstellationen und Organisationskulturen. Opladen: Budrich. ISBN 978-3-86388-020-0, [www.budrich-verlag.de](http://www.budrich-verlag.de)

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impressum/](http://www.oif.ac.at/impressum/) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch  
**Fotos und Abbildungen:** IHS (S. 1, 3) | M. Griesbeck (S. 6, 7) | Böhlau, Budrich (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MediengG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528

Österreichische Post AG | Sponsoring Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnr. 02Z0318205